

Kein sicherer Ort

$v|rg$

Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte
an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel

Band 35

Ulrike Winkler

Kein sicherer Ort

Der Margaretenhort
in Hamburg-Harburg in den
1970er und 1980er Jahren

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2021

Titelbilder:

Grundriss einer Wohntage im Margaretenhort in der Haakestraße 98.

© Staatsarchiv Hamburg, Bestand 353-4 Nr. 301.

Margaretenhort in der Haakestraße 98, November 2020.

© Margaretenhort Kinder- und Jugendhilfe gGmbH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ev.-luth. Kirche Hamburg-Ost und
Margaretenhort Kinder- und Jugendhilfe gGmbH
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 1868-047X

ISBN 978-3-7395-1285-3

www.regionalgeschichte.de

Gestaltung: büro-für-design.de, Martin Emrich, Lemgo
Druck und Verarbeitung: Beltz, Bad Langensalza

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Geleitworte

Dr. Ulrike Murmann	9
Inka Damerau	11
Rainer Reißmann	13

Dank	17
-------------------	----

Editorische Vorbemerkung	19
---------------------------------------	----

Einleitung	21
Anlass der Studie	21
Forschungsstand	22
Potemkinsche Dörfer – Spurensuche in den Akten	25
Dem Alltag auf der Spur – Leitfadengestützte Interviews als Quellen	26
Theoretische Rahmung: Der Begriff der Gewalt und die „Territorien des Selbst“ ...	30
„Sexueller Missbrauch“, „sexuelle Gewalt“, „sexualisierte Gewalt“ – Begriffsdefinitionen	33
Zum Aufbau der Studie	34

Der Margaretenhort als Bauwerk	37
Der „alte“ Margaretenhort in der Nöldekestraße (1907 bis 1969/70)	37
Der „neue“ Margaretenhort in der Haakestraße (1970/71 bis 1991/92)	40
„Kleine und Große, Knaben und Mädchen.“ – Die Bedenken des Amtes für Jugend	46

Alltag im Margaretenhort I	49
Vorgeschichten und Ankunft	49
„Kirchengruppe“, „Hippiegruppe“ – Die Gruppen und ihr Ruf	55
Räume, Dinge, Menschen	60
„Wir gehen durch das Loch.“ – Räume zum Leben	60
Dinge für sich	64
Begegnung mit Menschen	66
„Tante Inge“ – Die Beziehung zu Leitung und Erzieherinnen	67
„Ältere“, „Fußvolk“, „Opfer“ – Die Kinder und Jugendlichen untereinander	69
„Das hat man nicht gelernt.“ – Außenkontakte	71
Die Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen aus der Perspektive der Erzieherinnen	73
Tagesabläufe	75
Am Morgen	75
Am Mittag	76
Am Nachmittag	78
Am Abend	80
Festkultur	81
Basteln für den Adventsbasar – Das religiöse Leben	81
„Mit einer Lebenskerze“ – Geburtstagsfeiern	83
Ein Hort der Gewalt I	85
Tage und Nächte: Gewalt durch männliche Mitbewohner und Jugendliche von „außerhalb“	85
Im Flur – „Fratzengeballer“	86
Im Badezimmer und im eigenen Zimmer – Vergewaltigungen	87
Im Keller – „Und da stand schon einer.“	91
Draußen – „Penis vor Augen“	95
Heino Maurer* – „Einer von ihnen“	96
„Hat sie geglaubt, ich mache das freiwillig?“ – Vom Wissen und Schweigen	99
Leitung und Erzieherinnen	99
Kuratorium, Gesamtausschuss und Heimaufsicht	103
Ein Hort der Gewalt II	107
Gewalt durch Erzieherinnen	107
„Die Jungs immer untenrum [...]“ – Ein übergriffiger Betreuer	111

Gewalt der Kinder und Jugendlichen untereinander	112
Gewalt von Jugendlichen gegen „Behinderte“	113
Gewalt gegen Erzieherinnen	118
Alltag im Margaretenhort II	121
Personalprobleme.	121
„Übergroße Ängstlichkeit“, „Unruhe“, „Nägelkaugen“ –	
Die psychischen Probleme der Kinder und Jugendlichen	126
Sexualerziehung?	133
Alkohol und Zigaretten, Cannabis und Pattex – Fluchten aus dem Heimalltag ..	135
Heimreform – Chance für ein neues Leben?	137
Die Deinstitutionalisierung des Margaretenhorts	137
Leben nach dem Margaretenhort	145
Zusammenfassung und Schlussbetrachtung	149
Gesellschaftliche Integration durch Segregation	149
Wer waren bevorzugte Opfer?	150
Bindungslosigkeit	150
Familialisierung und Koedukation. Und das Konzept?	151
Räume der Angst	153
Personaldilemma	154
Gewaltfördernde institutionelle Strukturen	155
Asymmetrische Kommunikation	157
Schutz der Institution vor Opferschutz	159
... ein fatales Signal	159
Offene Augen und Ohren	160
Abkürzungsverzeichnis	162
Literaturverzeichnis	163
Personenverzeichnis	168
Autorin	170
Hilfe und Anlaufstellen	171

Geleitworte

Dr. Ulrike Murmann, Pröpstin im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost

Diese Studie trägt dazu bei, die sexualisierte Gewalt aufzuarbeiten, die in einem kirchlichen Erziehungsheim in Hamburg-Harburg in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts begangen wurde. Sie dokumentiert und analysiert die sexualisierte Gewalt, die männliche Jugendliche an mindestens zehn Mädchen und einem Jungen verübt haben. Sie hinterfragt die Strukturen und benennt die Ursachen, die diese Gewalttaten ermöglicht haben, und ordnet die Vorfälle historisch und soziologisch ein. Die Studie beruht in wesentlichen Teilen auf den Schilderungen betroffener Frauen, die sich im Frühjahr 2016 über Vertrauenspersonen erstmals an den Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost gewandt haben und danach sowohl in seelsorgerlichen Gesprächen als auch in leitfadengestützten Interviews berichteten, was ihnen als Kinder und Jugendliche im Margaretenhort widerfahren war.

Diesen Frauen gebührt mein tief empfundener Respekt und großer Dank. Denn ohne ihr Mitwirken hätten wir nie erfahren, was ihnen unter dem Dach eines kirchlichen Heimes angetan worden ist.

Im Oktober 2016 ist der Kirchenkreis Hamburg-Ost an die Öffentlichkeit gegangen, um über die ersten Erkenntnisse zu informieren und weitere Betroffene sowie Zeugen zu bitten, sich zu melden. Sich an eine Kindheit voller Gewalt, Einsamkeit und Leid zu erinnern aber ist schmerzvoll und enorm belastend.

Im Namen der Ev.-Luth. Kirche in Hamburg danke ich den Frauen für ihren Mut, ihre Offenheit und ihre Bereitschaft, nicht nur einmal, sondern mehrmals über ihre Vergangenheit zu berichten. Ihre Erinnerungen zu lesen, ist berührend und beschämend.

Die Schuld, die unsere Kirche an ihrem Schicksal und an einer Kultur des Schweigens und Wegschauens trägt, ist beträchtlich. Wir haben sie zu bekennen und anzunehmen und bitten diejenigen um Vergebung, an denen wir schuldig wurden. Insofern stellt diese Studie

auch keinen Abschluss der Aufarbeitung dar, sondern gibt einen Anstoß, sich als Verantwortliche in Kirche und Diakonie dieser dunklen Vergangenheit zu stellen, um daraus für die Zukunft zu lernen.

Die betroffenen Opfer selbst äußerten den Wunsch, die Missbrauchsstrukturen im damaligen Margaretenhort aufzuarbeiten. Die Pein, die Demütigung und Entwürdigung, die die Mädchen erleiden mussten, dürften nicht verschwiegen werden. Das Versagen von Erzieher*innen und Leitenden sowie die Strukturen, die sexualisierte Gewalt an Schutzbedürftigen zuließen, müssten erforscht und benannt werden, meinten sie. Die Erkenntnisse dieser Forschung sollen dazu beitragen, dass so etwas nicht wieder passiert.

Das Ziel, die teils massive sexualisierte Gewalt im damaligen Margaretenhort aufzuarbeiten, wird mit dieser Studie – soweit es uns derzeit möglich ist – erfüllt.

Die gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse sind jedoch nicht nur für Hamburg-Harburg wertvoll, sondern reichen weit darüber hinaus. Sie sind von exemplarischer Bedeutung. In diesem Umfang wurde das Vorkommen sexualisierter Gewalt unter gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen in kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen der Erziehungsfürsorge bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht. Die Forschungsarbeit richtet sich an Menschen, die heute im pädagogischen Umfeld in kirchlichen ebenso wie in anderen Einrichtungen tätig sind. Sie richtet sich an Lehrende, die junge Diakon*innen, Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen aus- und weiterbilden. Und sie richtet sich an Verantwortliche in Kirche und Diakonie, damit die Ergebnisse dieser Forschung Eingang finden in die Präventions- und Schutzkonzepte kirchlicher und diakonischer Einrichtungen.

Diese werden im Kirchenkreis Hamburg-Ost, Nachfolger des ehemaligen Heimträgers, und im Margaretenhort, der mittlerweile als eigenständige gGmbH geführt wird, mit eigenen Schutz- und Handlungskonzepten umgesetzt. Es gibt festgelegte und eingeübte Verfahrensabläufe, die beim Aufkommen eines Verdachts sexualisierter Gewalt greifen. Es gibt unabhängige Meldebeauftragte und Beschwerdestellen und das stetige Sensibilisieren und Einüben einer Haltung der Achtsamkeit gegenüber Schutzbefohlenen und ihren Betreuer*innen. Dennoch geschehen Entwürdigung und Gewalt auch in unseren Einrichtungen. Daher dürfen wir in Kirche und Diakonie nicht aufhören, denen zuzuhören, die sich Hilfe suchend an uns wenden, und die eigenen blinden Flecken anzusehen.

Mein herzlicher Dank geht an Frau Dr. Ulrike Winkler, die uns mit großer Expertise und Klarheit in dem Prozess der eigenen Aufarbeitung begleitet hat. Mit wissenschaftlicher Neugier, Umsicht und Beharrlichkeit hat sie sich der Nachforschungen angenommen. Mit beeindruckendem Feingefühl, mit Besonnenheit und Zugewandtheit hat sie das Vertrauen der betroffenen Frauen gewonnen und die Gespräche mit ihnen geführt. Die Interviews mit ihnen und mit Verantwortlichen in den kirchlichen und städtischen Behörden bilden das Zentrum und den Ausgangspunkt für diese sehr aufschlussreiche Schrift.

Möge die Lektüre dazu beitragen, dass Gewalt fördernde Strukturen in Kirche und Gesellschaft weiter abgebaut werden und unsere Kinder zukünftig behütet und sicher aufwachsen dürfen.

Hamburg, im Dezember 2020

**Inka Damerau, Vorsitzende des Verwaltungsrates der
Margaretenhort Kinder- und Jugendhilfe gGmbH**

Ein sicherer Ort sollte der Margaretenhort sein. Aber er war kein sicherer Ort für zahlreiche Kinder und Jugendliche in den 1970er und 1980er Jahren.

Im Frühjahr 2016 erhielt der Kirchenkreis Hamburg-Ost Kenntnis darüber, dass es im Margaretenhort in Hamburg-Harburg Anfang der 1980er Jahre zu sexuellen Übergriffen von männlichen Jugendlichen an Kindern und Jugendlichen gekommen ist.

Für den Prozess der Aufarbeitung, der unmittelbar danach einsetzte, haben wir im Beraterstab die klare Entscheidung getroffen, dass es neben zahlreichen Fragen zu damaligen Strukturen der Einrichtung, dem Handeln von verantwortlichen Gremien und dem Handeln von Verantwortlichen selber darum gehen muss, den Betroffenen zuzuhören und ihr eigenes Erleben zum Ausgangspunkt zu machen.

Dass der Evangelisch-Lutherische Kirchenkreis Hamburg-Ost als Gesellschafter mit seinem Verwaltungsrat die Chance zur Aufarbeitung bekommen hat, ist zuallererst dem Mut der Betroffenen zu verdanken, die über das ihnen Widerfahrene berichteten.

Dafür bedanke ich mich von ganzem Herzen bei ihnen.

Wir können nun mit großer Konzentration darangehen, die Arbeitsweisen und Strukturen der aufsichtlichen Gremien in der Vergangenheit kritisch zu reflektieren. Auf dieser Grundlage müssen wir uns daraufhin befragen, ob die aufsichtliche Verantwortung in Gegenwart und Zukunft in guter Weise wahrgenommen wird.

Mein Dank geht auch an Frau Dr. Ulrike Winkler, die mit zugewandter offener Klarheit und professionellem Blick ermöglicht hat, dass wir heute diese Studie vorlegen können.

Die Erlebnisse von massiver sexualisierter Gewalt, über die die Betroffenen berichteten, sind grauenvoll, und wir müssen uns heute auch der Frage stellen, warum die Betroffenen damals und danach über einen so langen Zeitraum damit alleine gelassen wurden. Tatsächlich hat es immer wieder Hinweise von Betroffenen über Gewalt und Übergriffe gegeben, damals und bis in das Jahr 2007, dem 100-jährigen Jubiläum des Margaretenhorts, hinein.

Mit der Erfahrung massiver sexualisierter Gewalt das eigene Leben gestalten zu müssen, ist eine große Herausforderung. Sie prägt die Gegenwart der Betroffenen bis heute. Zugleich bleibt das Geschehene prägender Teil der Gegenwart des Margaretenhortes sowie des Gesellschafters und seiner Gremien, mehr noch, die Vergangenheit muss die Auseinandersetzung über die richtigen Handlungsschritte für gute Prävention und Schutzkonzepte prägen.

Für die Gegenwart und Zukunft hat der Margaretenhort bereits begonnen, mit dem Wissen des Geschehenen Maßnahmen und Prozesse zur Prävention zu entwickeln und zu implementieren. Als Gesellschafter und Verantwortliche in den Gremien werden wir uns in den nächsten Monaten darauf befragen, in welcher Weise eine gute Rahmung für Prävention von eben diesen Gremien zur Verfügung gestellt werden kann und muss. Prävention ist kein einzelnes Projekt, sondern ein dauerhafter Prozess. Unser Ziel muss es sein, in den Bereichen und Einrichtungen von Kirche und Diakonie die Menschen, die uns vertrauen, vor Grenzüberschreitungen und Gewalt in Zukunft besser zu schützen.

Die vorliegende Studie ist das Ergebnis eines komplexen Prozesses und ihre Veröffentlichung eine große Chance dafür, das Nichtgehörte zu hören und besprechbar zu machen, Haltung zu entwickeln und Strukturen einzuziehen, die sexualisierte Gewalt und das daraus resultierende Leid für die Betroffenen nicht länger in Schweigeräumen belässt.

Sie ist ein erster Meilenstein auf einem noch längeren Weg von Aufarbeitung und Erkenntnis für zukünftiges Handeln. Dafür bin ich allen, die diesen Prozess nach Kräften unterstützt haben, sehr dankbar.

Nehmen wir die Aufgabe an!

Hamburg, im Dezember 2020

Rainer Rißmann, Geschäftsführung der Margaretenhort Kinder- und Jugendhilfe gGmbH

Es war kein einfacher Weg, auf dem diese Studie entstanden ist, und ich bin der Verfasserin Frau Dr. Ulrike Winkler sehr dankbar, dass sie mit hoher fachlicher Expertise und Einfühlungsvermögen vielfältige Ergebnisse über diese dunkle Zeit des Evangelischen Kinderheims Margaretenhort in der Haakestraße zusammengetragen hat. Danken möchte ich auch besonders den Menschen, die sich für die Beauftragung dieser Studie stark gemacht und diese ermöglicht haben!

Als Geschäftsführung des Margaretenhorts heute möchte ich Sie an meinen Gedanken zu diesem Thema teilhaben lassen. Mögen meine und Ihre Auseinandersetzungen mit den Geschehnissen und dem Thema sexueller Gewalt dazu beitragen, sexualisierte Gewalt häufiger und schneller aufzudecken und – besser noch – zu verhindern.

Geschäftsführung

Seit Juli 2016 bin ich als Geschäftsführung für den Margaretenhort verantwortlich. Der Aufarbeitungsprozess, der sich damals in einer ersten Planungsphase befand, war bereits in meinen Bewerbungsgesprächen mit dem Auswahlgremium Thema.

Dieser besondere Aspekt meiner Rolle der Geschäftsführung beinhaltet für mich die Verantwortung und die Bereitschaft, ansprechbar zu sein.

Ansprechbar für die Menschen, die in den 1970er und 1980er Jahren die sexuellen Gewalterfahrungen erlebt haben, und die über die Geschehnisse bis zu dieser Aufarbeitung nicht „offiziell“ sprechen konnten. Ansprechbar für Zeitzeug*innen, die über die eigene Sicht und das Wissen aus dieser Zeit berichten wollen. Ansprechbar für Mitarbeiter*innen, die damals im Ev. Kinderheim Margaretenhort in der Haakestraße gearbeitet hatten, teilweise heute noch Kolleg*innen im Margaretenhort sind und ihre Perspektive beitragen möchten.

Mit der systematischen Vergegenwärtigung der sexuellen Gewaltereignisse im Ev. Kinderheim Margaretenhort in der Haakestraße und der Bearbeitung der damit verbundenen Fragen danach, was damals passiert ist, verschwand der Zeitunterschied für mich. Dass mehr als 30 Jahre zwischen den bekannt gewordenen Vorfällen sexueller Gewalt und heute liegen, ist für mich in der Auseinandersetzung mit den Menschen und Ereignissen kaum spürbar.

Die betroffenen Menschen, die ihre Geschichte zur Verfügung stellen, haben die Erinnerungen daran, wie die Gegenwart, aber bei sich – für sie bleiben sie spürbar!

Eine meiner prägendsten Erfahrungen aus dem bisherigen Aufarbeitungsprozess besteht darin, dass die verantwortlichen Leitungen, Geschäftsführungen und Aufsichtsgremien der 1970er und 1980er Jahre bis in die jüngste Zeit hinein die Verantwortung für das Geschehen in ihrer jeweiligen Rolle offenbar nicht so wahrgenommen haben, wie ich es heute für mich als Geschäftsführung verstehe und als Verpflichtung ansehe.

Meine eigene Fassungslosigkeit über das teilweise bis heute andauernde Schweigen und Nichthandeln ist mir wichtig auszusprechen. Ein Aspekt des Aufarbeitungsinteresses bezieht sich daher auf die Bedingungen, unter denen diese Ereignisse geschehen konnten, um

zu erkennen, zu verstehen und um daraus zu lernen. Mir geht es insbesondere darum zu erfahren, warum das Schweigen so lange möglich war! Das Schweigen, das die Betroffenen über einen langen Zeitraum „ungehört“ bleiben ließ!

In diesem Verständnis will ich weiterhin gesprächsbereit bleiben, insbesondere auch für ehemalige=Verantwortliche für das Gewaltvorkommen im Ev. Kinderheim Margaretenhort!

Anerkennung der Historie

Der aus meiner Sicht wesentliche Grundsatz für die Aufarbeitung heißt: Den Menschen glauben, die von ihren Gewalterfahrungen berichten!

Damit erkenne ich als ein Verantwortlicher des Aufarbeitungsprozesses an, dass massive sexuelle Gewalt ausgeübt wurde!

Ich erkenne an, dass für jeden einzelnen betroffenen Menschen die Auswirkungen dieser Gewalthandlungen bis heute andauern! Es bleibt ungeklärt, ob die individuellen Verletzungen, unter denen die Opfer dieser Gewalt erkennbar bis heute leiden, in irgendeiner Weise gemildert oder ausgeglichen werden können.

Nächste Schritte nach der Veröffentlichung der wissenschaftlichen Studie

Ziele des Lernens

Mit diesem wissenschaftlichen Bericht ist die Aufarbeitung nicht abgeschlossen – aus meiner Sicht beginnt sie damit erst und hat eine fundierte Diskussionsgrundlage erhalten!

Der vorliegende Bericht zeigt die Übereinstimmung der individuell von Betroffenen und Zeitzeug*innen geschilderten Sachverhalte mit Daten aus Archiven und weiteren zugänglichen Quellen.

Mit der Beschreibung dessen, was die Opfer erlebt haben, erhält ihr durchlebtes Leiden sowohl eine erkennbare „Stimme“ als auch „Gehör“, und wird in Teilen mitfühlbar.

Nun können wir auf dieser fundierten Basis mit Menschen ins Gespräch gehen! Dabei wünsche ich mir nicht allein den Blick auf die Opfer. Ich wünsche mir als Geschäftsführung des Margaretenhorts heute, dass die Verantwortung für Offenheit und Öffentlichkeit geteilt wird und das Schweigen nicht dadurch fortgesetzt wird, „nur“ die Opfer in den Fokus zu nehmen.

Ich wünsche mir Gespräche darüber, ob es tatsächlich auf der 100-Jahrfeier des Margaretenhortes im Jahr 2007 Hinweise an Leitungen auf die sexuellen Gewalttaten in den 1970er und 1980er Jahren gegeben hatte. Wie gehen wir heute damit um, wenn wir als Pädagog*innen ein „mulmiges“ Gefühl haben, dass hinter der geschlossenen Tür eines Jugendlichen vielleicht doch nicht das Fahrrad repariert wird, sondern etwas Unrechtes geschieht? Ich wünsche mir auch Gespräche mit älteren und jüngeren Kolleg*innen darüber, wie sie über die Historie denken und welche Ableitungen sie für sich daraus ziehen. Es braucht den offenen Austausch über unser pädagogisches Erleben und Handeln im Heute.

Die Betroffenen und die Zeitzeug*innen, die sich zu Gesprächen für diese Studie bereitklärt hatten, bekommen über die nun vorliegende Studie „ihre Stimme“. Ihre Erlebnisse werden wirklich.

Es ist wünschenswert, dass es ebenfalls Studien gäbe, die die Tatbeschuldigten und auch die Verantwortlichen, die für diese Schutzbefohlenen und für die Mitarbeiter*innen zuständig waren, in den Fokus nähmen. Durch ihre Schilderungen des Erlebten und ihre Reflexionen könnten wir noch besser verstehen.

Und es würden weitere wichtige Perspektiven und Fakten sichtbar, die für ein Lernen, das dem Verhindern solcher sexuellen Gewalttaten verpflichtet ist, notwendig sind!

Der Margaretenhort heute

Parallel zu dem Aufarbeitungsprozess haben wir im Margaretenhort viele und breit angelegte Diskussionen im Zusammenhang mit unserer heutigen pädagogischen Praxis geführt. Die Ergebnisse mündeten in neue strukturelle Rahmungen der alltäglichen pädagogischen Arbeit. Diese umfassen den fortwährenden Aufbau und Erhalt einer breiten fachlichen Kompetenz unserer Kolleg*innen sowie nachvollziehbare hierarchische Strukturen, innerhalb derer Verantwortung delegiert wird, um Grenzüberschreitungen und Gewaltausübung präventiv entgegenzuwirken bzw. zu verhindern.

Fachliche Standards wurden ausgebaut bzw. entwickelt – u.a. durch Fort- und Weiterbildungen zu sozialpädagogischem Fallverstehen, Case-Management, systemischer Arbeit, Traumapädagogik, psychiatrischen und psychosozialen Themen – und ein neues Schutzkonzept erarbeitet, das für alle Mitarbeiter*innen als fachliche Basis und Verpflichtung dient.

Die Leitungsstruktur wurde mit Stellenbeschreibungen vereinheitlicht und Verantwortung sowie Handlungskompetenzen für Zuständigkeitsbereiche und Umsetzungsentscheidungen schriftlich delegiert. Begleitend werden interne Kommunikationsformen verändert und weiterentwickelt.

Diese strukturellen und qualifizierenden Schritte sind kein „Allheilmittel“ gegen Grenzüberschreitungen und Gewalt. Allerdings geht damit einher, dass die so wichtige Auseinandersetzung mit Situationen „in Grenzbereichen“ – in denen persönliche Grenzen von Menschen gefährdet sind oder übertreten werden – zunimmt. Neben einer Stärkung, fachliche Kriterien zur Einschätzung einer Situation anzuwenden, kann eine Sensibilisierung für diffuse und komplexe Zusammenhänge entstehen, durch die dann Fragen zur Klärung von unklaren Situationen gestellt werden können. Es kann selbstverständlicher werden, über Unsicherheiten zu sprechen, und es ist doch ein Erfolg, wenn sich eine geäußerte Vermutung zu einer Grenzüberschreitung nicht bestätigt und insbesondere, wenn sie sich bestätigt!

Das Sprechen (über Situationen, die gesellschaftlich mit einem Tabu belegt sind) zu üben, wird noch länger eine anspruchsvolle fachliche Anforderung an unsere pädagogischen Professionen sein.

Wir gehen diesen Weg weiter!

Hamburg, im Dezember 2020